

## Schweiz

## Doktor Arbeitslos

Immer mehr Sozial- und Geisteswissenschaftler schreiben eine Dissertation, um der Arbeitslosigkeit zu entgehen. Meist vergeblich, weil sie als Doktoren erst recht keine Stelle finden.

Von Sarah Rüeegg

Und irgendeinmal stand die Zeile mit dem «Dr. phil.» dann ganz unten in der Bewerbung. In Schriftgrösse 10, versteckt, verschmäh. Nach über 100 gescheiterten Bewerbungen hatten ihm das seine Kollegen empfohlen. Denn der 33-jährige Doktor in Geschichte Sandro Felder (Name geändert) findet keine Arbeitsstelle.

Dabei hatte alles gut begonnen. Felder nahm nach der Matur ein Geschichtsstudium auf, «etwas Spannendes, das mich für ein breites Feld qualifiziert und mir viele Berufsmöglichkeiten offenlässt», sagt er. Zwar sei er vorgewarnt gewesen, dass es nicht einfach werde, dass es Geduld brauche auf der Stellensuche. «Aber irgendwann ergibt sich etwas, das passt», war er überzeugt.

Heute, über zehn Jahre später, hat sich noch immer nichts ergeben. Eigentlich hatte er nie beabsichtigt, seinem Studium einen Doktor anzuhängen. Doch nach dem Lizentiat fand er keine Stelle, nur ein sechsmonatiges Praktikum, das ihm die Regionale Arbeitsvermittlung (RAV) vermittelte. Danach wieder nichts. Bis sich die Möglichkeit ergab, eine Dissertation zu schreiben. 50 Prozent wissenschaftliche Mitarbeit an der Uni Bern, die restliche Zeit stand für die Doktorarbeit zur Verfügung. Felder war nicht mehr arbeitslos.

Vier Jahre lang forschte er, «was sehr spannend war». Dann, Ende 2010, schloss er seine Dissertation erfolgreich ab - und landete wieder in der Arbeitslosigkeit. Die RAV vermittelte ihm zwar noch ein Praktikum und eine Stelle. Doch weil diese nicht zu seinen Kompetenzen passte, klappte der Berufseinstieg erneut nicht. «Ich hatte beim RAV das Gefühl, einer unter hundert zu sein», sagt Felder. Einer unter hundert schwer vermittelbaren Akademikern, könnte man beifügen. Viele davon mit Dokortitel.

#### Der Arbeitslosigkeit entfliehen

2337 arbeitslose Doktoren verzeichneten die RAV im Juli dieses Jahres. Rund doppelt so viele wie zu Beginn des Krisenjahres 2009. In Deutschland nennt man dieses Phänomen «Doktor Arbeitslos». Trotz der zunehmend schwierigen Lage für Doktoren auf dem Stellenmarkt steigt jedoch die Anzahl der abgeschlossenen Dissertationen. Promovierten im Jahr 2000 noch 2822 Studierende, waren es letztes Jahr bereits 3488 (siehe Grafik). Besonders in den Sozial- und Geisteswissenschaften hat die Beliebtheit des Dokortitels zugelegt: In den vergangenen zwölf Jahren haben sich die abgeschlossenen Dissertationen auf 525 verdoppelt.

Markus Diem, Doktor in Psychologie und Leiter der Studienberatung der Universität Basel, räumt ein, dass einige Studierende aus Furcht vor der Arbeitslosigkeit ein Doktorat in Angriff nähmen. Gerade strukturierte Doktoratsprogramme von meist sechs Semestern verführten Masterabsolventen noch zusätzlich zu einem solchen Schritt. «So wird das Doktorat zur dritten Studienphase,



Nach intensivem Studium - hier in der Zürcher Zentralbibliothek - finden viele Universitätsabgänger mit Dokortitel keine Stelle. Foto: Dominique Meienberg

die man anhängt wie einen Master an einen Bachelor.» Ein Doktorat als Verlegenheitslösung sei jedoch keine kluge Entscheidung, weil es auch Möglichkeiten verbaue. «Man ist danach schlicht für vieles zu alt», sagt Diem. Praktika und Trainee-Programme seien für jüngere Leute konzipiert. «Doktorieren sollte nur, wer sich in Zukunft explizit als Forscher, Experte oder wissenschaftlicher Mitarbeiter sieht.»

Natalie Breitenstein, Beraterin bei den Career Services der Universität Zürich, rät Studierenden ebenfalls von einer Dissertation als Überbrückungsmassnahme ab. «Der Student sollte unbedingt aus Interesse an der Forschung promovieren.» Einen Doktor in den Sozial- und Geisteswissenschaften, wie sie ihn gemacht habe, erwerbe man aus Idealismus, nicht aus marktwirtschaft-

lichen Gründen. Denn: «Der Berufseinstieg wird durch einen Doktor nicht einfacher.»

#### Zu qualifiziert fürs Praktikum

«Zu wenig Praxiserfahrung», «überqualifiziert» - dies hört Sandro Felder am häufigsten, wenn er wieder einmal eine Absage erhält. Eineinhalb Jahre nach dem Abschluss seiner Dissertation sucht er schon längst nicht mehr nach einem Job, der eigentlich seinen Qualifikationen entspräche. Er versucht momentan, durch Networking und persönliche Kontakte zu einer Arbeit zu kommen. «Mittlerweile würde ich irgendetwas annehmen», sagt er. Auch ein weiteres Praktikum. Doch seit einem Jahr ist da eben gar nichts mehr. Bei der RAV ist er angesteuert, er lebt momentan von seinen Reserven. «Auch Regale auffüllen wird

langsam zu einer Option», sagt er. Denn die Alternative hiesse Sozialhilfe.

«Nach Abschluss der Dissertation ist ein Jobbewerber meist schon über 30 Jahre alt, und es fehlt ihm oft an einschlägiger Berufserfahrung», sagt Natalie Breitenstein. Wichtig sei darum, dass man bereits im Grundstudium und vor allem während der Promotion einen Fuss in die Arbeitswelt setze. «Man muss heute früh seine berufliche Zukunft planen.» Trotz Bologna-Reform sei es möglich, neben dem Studium zu arbeiten.

#### Bild des Doktors korrigieren

Irene Tschopp, Mediensprecherin des Amts für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich, sieht eine weitere Problematik, welche die Arbeitsmarktsituation für Doktoren erschweren dürfte: «Die gut qualifizierten Arbeitskräfte aus dem Ausland, die durch die Personenfreizügigkeit auf den Arbeitsmarkt kommen, könnten eine Konkurrenz für die Akademiker darstellen.» Auch Tschopp rät generell zu einem frühen Kontakt mit der Arbeitswelt. «Ohne Netzwerk kommt man auch als Doktor nicht weiter.»

Für Natalie Breitenstein hat die Öffentlichkeit nach wie vor ein schiefes Bild von Promovierten. Der Eindruck, den viele vom Doktor hätten - ein verkopfter Wissenschaftler, der aus dem Elfenbeinturm in die Arbeitswelt herabsteigt -, habe aber noch nie mit der Realität übereingestimmt. «Die Jobbewerber, aber längerfristig auch die Unis, müssen dieses Bild bei den Arbeitgebern korrigieren», sagt sie.

#### Berufseinstieg

Designer finden kaum Stellen

Studierende aus den verschiedenen Designbereichen haben es nach dem Studium besonders schwer, eine Stelle zu finden, die ihren erlernten Fähigkeiten entspricht. Gerade einmal 38 Prozent von ihnen haben ein Jahr nach Studienende eine qualifizierte Anstellung gefunden - oft wandern sie in andere Branchen oder ins Ausland ab. Dies geht aus der vom Bundesamt für Statistik publizierten Hochschulabsolventenbefragung hervor.

Zudem zeigt die Befragung, dass die Chance auf den raschen Einstieg in eine qualifizierte Tätigkeit stark von der studierten Fachrichtung abhängt - und zwar unabhängig davon, welchen Hochschultyp ein Student abschliesst. So haben im universitären Bereich vor allem Berufseinsteiger der Fachrichtungen Medizin, Recht und Technik kaum Probleme, nach dem Studium schnell eine Stelle zu finden. Ihre Berufseintrittsquote liegt ein Jahr nach Studienende zwischen 81 und 93 Prozent. Anders sieht es bei den Geistes- und Sozialwissenschaften aus (siehe Haupttext): Dort liegt die Quote nach zwölf Monaten bei nur 61 Prozent.

Gross ist auch der Unterschied zwischen den Fachbereichen an den Fachhochschulen und den pädagogischen Hochschulen. Während angehende Lehrkräfte und Studierende im Bereich Gesundheit oder der sozialen Arbeit sehr rasch eine Stelle finden, bekunden vor allem die Absolventen aus den künstlerischen Bereichen grosse Mühe bei der Jobsuche. (rsa)

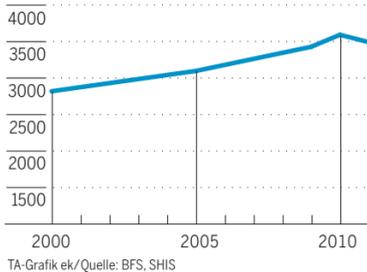
#### Arbeitslose Doktoren

bei der Arbeitsvermittlung registriert



#### Abgeschlossene Doktorarbeiten

Anzahl Dissertationen



## Schwedens Regierung gerät wegen Gripen unter Druck

In der schwedischen Armee tobt ein Streit um die Finanzierung des neuen Kampfflugzeugs. Finanzielle Risiken für die Schweiz sieht das VBS nicht.

Von Patrick Feuz, Bern

Schwedens Regierung ringt um die Finanzierung des Gripen E/F - jenes Kampfflugzeugs, von dem auch der Bundesrat 22 Stück kaufen will. Die Kosten für die Entwicklung des Jets fallen gemäss schwedischen Medienberichten höher aus als erwartet. Nun befürchten Schwedens Marine und Heer, im Budget 2013 schmerzhaft Sparopfer zugunsten der Luftwaffe erbringen zu müssen.

Die staatliche Rüstungsagentur bezeichnet die Kostensteigerung zwar auf Anfrage als «reine Spekulation». Doch eine regierungsnahen Quelle bestätigt die

laufenden Verteilungskämpfe in der Armee und das Gezerre innerhalb der konservativen Regierung.

Schweizer Sicherheitspolitiker befürchten, angesichts des Spardrucks in der schwedischen Armee könnte die Regierung in Stockholm versuchen, zusätzliche Kosten auf die Schweiz abzuwälzen. Einige haben schon früh davor gewarnt, die Beteiligung am Gripen-Programm könnte auf ein finanzielles und technisches Abenteuer hinauslaufen - ist doch das neue Flugzeug noch gar nicht fertig entwickelt. Die sicherheitspolitische Kommission des Nationalrats will VBS-Chef Ueli Maurer jedenfalls auffordern, sich im geplanten Vertrag mit Schweden gegen alle Risiken abzusichern, berichteten Sonntagszeitungen.

#### Noch immer «offene Punkte»

Schwedens Rüstungsagentur versucht, Ängste vor bösen Überraschungen zu zerstreuen. «Schweden an-

erkennt, dass der Bundesrat für den Kauf der 22 Gripen E/F als Maximum 3,126 Milliarden Franken festgelegt hat», erklärt Sprecherin Sofia Karlberg.

Nebst dem Kaufpreis gibt es aber noch einen anderen Hebel, die Kosten für die Schweiz zu erhöhen. Der Bundesrat will sich nicht an den Entwicklungskosten des Gripen E/F beteiligen, sondern die 22 Maschinen zu einem Fixpreis kaufen. Nun besteht aber die Gefahr, dass Kosten einfach vom Entwicklungs- in den Upgradetopf umgelagert werden - und diese späteren Aufrüstungen wird die Schweiz bezahlen müssen. Deshalb ist es entscheidend, welche Ausstattung und welche technische Leistung für den Jet vereinbart werden, den die Schweiz kauft.

Darüber wollten sich die beiden Seiten eigentlich bis August einigen. Doch laut einer Quelle im VBS gibt es nach wie vor «offene Punkte». Die schwedische Rüstungsagentur hingegen erklärt, die

Sache sei «im Wesentlichen» bereinigt. Möglicherweise versuchen die Schweden aber durchaus noch, sich finanziell zu entlasten. Für einen hohen Beamten im Verteidigungsdepartement in Bern ist jedoch klar: «Wir stimmen nie einer Konfiguration zu, die schon nach kurzer Zeit Upgrades nötig macht.»

#### VBS trotzdem zuversichtlich

Die Budgetstreitereien in Stockholm bezeichnet man im VBS als «Problem der Schweden». Als Problem, das wohl bald gelöst sei. Das VBS schätzt die Spielanlage als günstig ein für die Schweiz. Der Gripen ist für Schweden ein Prestigeprojekt, an dem viele Arbeitsplätze hängen. Die schwedische Luftwaffe will bei Saab 60 bis 80 neue Gripen kaufen, doch das schwedische Parlament hat von Anfang an signalisiert, dass es dem Kauf nur zu-

stimmen wird, wenn ein Partnerland mitmacht. Deshalb rechnet das VBS mit weitgehenden Konzessionen der Schweden. Sonst ist die Chance gering, dass der Bundesrat die 22 Gripen durch das Parlament und die absehbare Volksabstimmung bringt. Für Saab eröffnen sich neue wirtschaftliche Perspektiven, falls der Deal mit der Schweiz gelingt. Bald könnten weitere Länder den Gripen E/F kaufen, denn die Schweiz genießt international den Ruf, neue Jets sauber zu evaluieren - sie gilt quasi als korruptionsfreies Referenzland.

Aus all diesen Gründen, so die Prognose in Bern, wird die schwedische Regierung das Budget mit dem Geld für den Gripen wie geplant am 20. September ans Parlament verabschieden. Auch dort rechnen Beobachter nicht mit namhaftem Widerstand. Nur kleine linke Gruppierungen sind dagegen, die Sozialdemokraten als grösste Oppositionspartei hingegen dafür.

Dossier «Kampf um den Jet»  
www.kampfjet.tagesanzeiger.ch